

## 7. Sekundärliteratur

### Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

Erste Abtheilung. Von der Mission zu Madras (Wörperi).

---

#### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

Ich werde nun die Geschichte der sämtlichen Englischen Missionen, so wie solche nach und nach entstanden sind, also nach chronologischer Folge, erzählen.

Die erste Englische Mission, die von Trankebar aus ist gegründet worden, ist die zu Madras, von welcher nachher die zu Cudalur und die zu Calcutta entsprungen sind. Zu diesen drey ersten Englischen Missionen sind nachher noch die zu Tirutschinapalli und Tanschaur gekommen, die ebenfalls von der Trankebarischen gleichsam ausgegangen sind. Es ergiebt sich hieraus von selbst die Ordnung, in welcher nun einzeln von diesen fünf Missionen zu handeln ist.

Erste Abtheilung.

Von der Mission zu Madras (Wöperi)\*).

Der gute Fortgang der in und um Trankebar von den Königlich-Dänischen Missionariern gestifteten Schulen erregte den Wunsch der rühmlich bekannten Gesellschaft

\* In Wöperi ist keine eigene Mission. Es wird aber zuweilen die in Madras so genannt, weil die ehemals den Römischen eigen gewesene Kirche und die dazu gehörigen Wohngebäude, welche im J. 1752 der Mission sind übergeben worden, nicht in Madras,

Gesellschaft zur Beförderung der Erkenntniß Christi, daß auch in den Englischen Besizungen auf der dortigen Küste solche Versuche gemacht werden möchten. Die Englischen Prediger in den Ost-Indischen Faktoreien wurden aufgefordert, zur Erreichung dieses Zwecks beförderlich zu seyn. Unter diesen zeichnete sich Herr Stephenson rühmlich aus. Er errichtete eine Charität-Schule zu Madras, oder Fort St. George \*), im J. 1716. Er that auch schon in demselben Jahre der Societät Vorschläge, eine Mission zur Befehrung der Heiden einzurichten: sie waren aber zu sehr ins Große berechnet, als daß sie schon damals hätten können ausgeführt werden. Indessen hatten wenigstens die Englischen Armenschulen, dergleichen nachher auch außerhalb Madras angelegt wurden, einen guten Fortgang, besonders so

lange

dras, sondern eine halbe Stunde davon, in dem Dorfe Böperi, sind. In Kriegeszeiten ist der Mission die Lage ihrer Gebäude außerhalb der Stadt oft sehr gefährlich geworden.

\*) Der Name Madras ist eigentlich nur bey den Portugiesen und andern Europäern, außer den Engländern, gewöhnlich. Die Engländer sagen dafür gemeinlich das Fort St. George, obgleich dies eigentlich der Name des Castells in der weißen Stadt ist. Die Malabaren sagen für Madras gewöhnlich Schenepatnam. Es sind nur die Namen, verschieden. *Jall. Ind. II 945.*

lange noch Stevenson in Madras war, den aber seine schwache Gesundheit nöthigte, im Jahr 1718. nach England zurück zu gehen. Nach und nach dachte man auch auf Malabarische Freyschulen. Diesen konnten aber die Prediger der Englischen Gemeinen in Ost-Indien nicht wohl vorstehen. Um diese Art von Schulen einzurichten und in Aufsicht zu halten, hatten sie den Beystand der Dänischen Missionarien nöthig, die ihnen auch solchen nicht versagten. Diese neuen Schulen giengen einige Jahre fort. Man bemerkte jedoch, daß, wenn sie recht nützlich werden sollten, die beständige Gegenwart eines eigenen Missionarii dazu nöthig sey. Dies veranlaßte nun den Bunic, daß eine eigene Mission zu Madras gestiftet werden möchte, welches auch im Jahr 1728. durch Herrn Benjamin Schulze ist bewerkstelliget worden. Es hatte derselbe schon als Dänischer Missionarius vom J. 1719. an, öftere Reisen nach Madras gethan, der dortigen Malabarischen, so wie auch der noch hinzugekommenen Portugiesischen Schule sich sehr angenommen, und im J. 1726. angefangen, sich vorzüglich diesen Arbeiten zu widmen, da inzwischen seine Collegen die Geschäfte zu Trankenbar besorgten.

Durch die besondere Thätigkeit dieses Mannes kam nun alles in den besten Gang, und es wurde nach und nach eine kleine Gemeine in Madras ges-

sammelt, nachdem Schulze angefangen hatte, alle Sonntage Malabarisch und Portugiesisch zu predigen. Im J. 1728. wurde er, mit Einwilligung des Missions-Collegii zu Coppenhagen, als erster Englischer Missionarius in Madras angestellt. Nun bauete er auf dem Grunde fort, den er schon seit einigen Jahren mit vieler Anstrengung gelegt hatte. Für diesen Posten gehörte wirklich ein solcher Mann, als er war: denn in Madras fand die Befehrung der Heiden weit größere Schwierigkeiten, als an vielen andern Orten. Sein Eifer aber war nicht zu ermüden. Er machte im J. 1728, nachdem er sein Amt übernommen hatte, den Anfang nur mit acht Erstlingen seiner neuen Gemeine, die sich zu Madras und Palliacatte gefunden hatten. Am Ende dieses Jahres waren schon 17 Getaufte und 27 Catechumenen beisammen. Im J. 1729. kamen 153 Getaufte hinzu, und im J. 1730. war die Gemeine zu Madras schon Zweyhundert stark. Im Neuesten war übrigens der Anfang sehr mäßig. Um eine Wohnung, auch ein Schul- und Versammlungshaus zu bekommen, wurde im J. 1729. eine Collecte in Madras gesammelt. Diese brachte zwar nicht völli- g drehundert Pagoden ein: indessen wagte man es doch, ein Haus für sechshundert Pagoden zu erhandeln, welches zur Kirche und Schule, zugleich aber auch zur Wohnung für den Missionar bestimmt wurde.

de.

de. Man kaufte auch zum Besten der Missions-Gemeine in eben dem Jahre einen Begräbnisplatz für Einhundert Thaler.

Die Arbeit häufte sich nun. Des Sonntags wurde früh Malabarisch und nachher Warugisch, nach Mittag aber Portugiesisch gepredigt, welches letztere auch am Mittwoch geschah. Außerdem mußten die zur Mission gehörige Charitätsschule und noch eine Portugiesische Freyschule besorgt werden. So vielen Arbeiten hätte einer allein bald unterliegen müssen. Es wünschte daher die Societät, daß bald möglichst noch ein Missionar für Madras von hier aus geschickt werden möchte. Der erste Gehülfe, der hierauf dem Herrn Schulze im J. 1730. von hier zugeschickt worden, war Joh. Anton Cartorius, von Laufen-Selten ohnweit St. Goar, im Hessen-Rheinfelschen. Er reisete den 12. Januar 1730 von hier nach London, hielt sich dort nur bis zum 11. Febr. auf, und kam, nach einer sehr kurzen See-reise, am 12. Julius 1730. glücklich in Madras an. Er legte sich gleich mit vielem Eifer auf die dort üblichen Sprachen, so daß er schon nach drey Monaten Portugiesisch, und im August 1731. auch in Malabarischer Sprache predigen konnte. Er ist der Mission zu Madras bis zum J. 1737, in welchem er nach Cudalur versetzt wurde, sehr brauchbar gewesen, da er nicht nur in gedachten beiden Sprachen

1730

zu predigen und zu catechisiren fortfuhr, sondern auch ein Malabarisches Wörterbuch entwarf, und mehrere andere schriftliche Arbeiten zum Besten der Mission übernahm, die seinen Nachfolgern wohl zu statten gekommen.

Um aber der neuen Mission noch mehr aufzuhelfen, wurde auf Verlangen der Societät noch ein dritter Missionarius für Madras im J. 1731. von hier hinausgeschickt. Herr Joh. Ernst Geister, aus Berlin, damals Lehrer am hiesigen Pädagogio, fand sich dazu willig. Er reisete am 23. December 1731. von hier über Wernigerode, wo er ordinirt wurde, nach London, wo er den 26. Januar 1732. ankam und am 20. Februar nach Deal abgieng. Der Anfang seiner Seereise war etwas beschwerlich, er langte aber doch am 26. Julius dieses Jahres glücklich zu Madras an. Er brachte es bald so weit, daß er schon im November gedachten Jahres Portugiesisch predigen konnte. Nun legte er sich auch auf die Malabarische Sprache. Die Hülfe dieser beiden Mitarbeiter kam dem ältern Missionar Schulze sehr zu statten, um nun mehrere Zeit auf seine schriftlichen Arbeiten verwenden zu können. Er brachte im J. 1732. die Uebersetzung der heiligen Schrift in die Warugische Sprache \*) zum Ende, an welcher er fünf

\*) Nächst dieser und der Malabarischen hatte man damals

fünf Jahre gearbeitet hatte. Mit dem Abdruck verzog es sich aber noch ein paar Jahre, weil erst die Stempel zu den Warugischen Lettern in Franckenbar geschnitten werden mußten.

Je mehr nun die Missionsgemeinde zunahm, auch die Zahl der Schulkinder sich verstärkte, desto drückender wurde der Mangel einer geräumigen Kirche und eines bequemen Schulhauses. Das im J. 1729. angekaufte Schulhaus, worin noch immer alles zusammengedrängt werden mußte, wollte nun nicht mehr zureichen. Es wurde daher im J. 1732. ein an den Hof des alten Schulgebäudes anstoßendes Malabarisches Haus für 65 Pagoden (130 Thaler) und ein neben dem Begräbnißplatze gelegener kleiner Fleck für 6 Pagoden (12 Thaler) dazu gekauft. So mußte nach und nach der Raum immer mehr erweitert werden: wie denn auch noch im J. 1734. ein Haus für 85 Pagoden (170 Thaler) zum Behuf der Schulanstalt erkaufte wurde. Dies alles konnte den immer größer werdenden Bedürfnissen der Gemeine, die nun schon über 400 stark war, nicht abhelfen. Am meisten sehnete man sich nach einer geräumigen Kirche. Im J. 1733. hatte zwar ein Freund der Mission

3 3

Ein-

mals auch schon eine Malaische Uebersetzung der heil. Schrift, die in Amsterdam unter Aufsicht Herrn Georg Heinrich Werendsy, gewesenen Malaischen Predigers in Ostindien, gedruckt worden.

Einhundert Pfund Sterling dazu 'geschenkt, man mußte sie aber vorerst zurücklegen und einen günstigen Zeitpunkt abwarten. Inzwischen begnügte man sich mit den nach und nach hinzugekommenen Erweiterungen: zumal da sich im J. 1736. Gelegenheit fand, ein ziemlich geräumiges Haus für 325 Thaler anzukaufen, in welches die Malabarische Knabenschule gelegt wurde. Diese hatte sich am merklichsten verstärkt, und war besonders durch die Großmuth eines Englischen Herrn unterstützt worden, der eine ansehnliche Summe geschenkt hatte, wovon 36 neue Schulkinder drey Jahre lang in allem frey unterhalten werden konnten.

Bis zum Jahre 1737. hatte sich nun die zu Madras gestiftete Mission, nachdem die ersten Schwierigkeiten überstanden waren, mehr und mehr gehoben. Sie würde sich auch ohne Zweifel immer weiter ausgebreitet haben, wenn der Missionarius Schulze mit seinen beiden Collegen, Sartorius und Geister, ferner hätte können gemeinschaftlich fortarbeiten. Er verlor aber beide in diesem Jahre. Die Societät hatte den Wunsch geäußert, daß auch in Cudalur eine Mission angelegt werden möchte. Es kam daher in Vorschlag, daß entweder Hr. Schulze, oder, wenn dieser in Madras zurückbliebe, dessen beide Collegen dahin gehen sollten. Die Sache wurde mit den Englischen Predigern zu Madras überlegt, und

und der gemeinschaftliche Schluß fiel dahin aus, daß Schulze sowol wegen seiner Schwächlichkeit, als auch wegen seiner Kenntniß der Warugischen Sprache, wodurch er damals nur allein der dortigen Gemeinde nützlich seyn konnte, in Madras bleiben sollte. Sartorius und Geister giengen also nun nach dem Willen der hochlöblichen Societät im August 1737. nach Cudalur ab. Es fiel daher von dieser Zeit an alle Arbeit zu Madras auf Herrn Schulze allein, dessen Kräfte aber schon ziemlich erschöpft waren.

Wir nähern uns einer Periode, in welcher viele und schwere Prüfungen über die Mission zu Madras gekommen sind. Noch bis zum J. 1740. erhielt sich das Werk in guter Verfassung. Nachher hat sich aber bey vielerley trauvigen Umständen manches geändert, und schwere Kriege droheten mehrmals der dortigen Mission den gänzlichen Umsturz, den aber doch die göttliche Vorsehung gnädig abgewendet hat.

Etwas über vier Jahre hielt der nun allein gelassene Missionarius Schulze, blos mit Hülfe einiger Catecheten und Schullehrer, das Missionswerk zu Madras aufrecht. Im Jahre 1740. aber sahe er sich schon genöthigt, die Societät um seine Entlassung zu bitten, die ihm auch, weil seine Gesundheit ganz geschwächt war, der Billigkeit nach nicht

versagt werden konnte \*). Der Verlust eines so thätig gewesenen Arbeiters hätte für die dortige Mission sehr nachtheilig werden können, weil er zu der Zeit ohne Collegen war, der die Aufsicht über das Ganze hätte fortführen können. Es war also nöthig, daß seine Stelle wenigstens auf einige Jahre von einem andern schon erfahrenen Missionar versehen werden mußte, bis solche mit einem neuen Arbeiter besetzt, und dieser mit den Geschäften gehörig bekannt, auch der Landessprache mächtig werden konnte. Bey diesen Umständen zeigte nun die Königlich-Dänische Mission zu Trankebar wieder ihre Liebe zu dem gemeinschaftlichen Werke. Nach gehaltener Berathschlagung wurde für das dienlichste erachtet, daß Herr Johann Philipp Fabricius, der seit 1740. Dänis

\*) Er verzögerte jedoch seine Abreise nach Europa, aus Liebe zur Mission, so lange, als seine geschwächte Kräfte gestatten wollten. Er trat seine Rückreise, wozu die Erlaubniß der Societät im Julius 1742. schon eingegangen war, erst im Anfange des Jahres 1743. auf einem Dänischen Schiffe an. Im Jahre 1744. kam er sehr schwach hier in Halle an, und verlebte seine noch übrigen Lebensjahre in den hiesigen Waisenhaus-Anstalten auf eine noch immer sehr thätige Art, da er zum Besten der Mission viele nützliche Schriften ausarbeitete. Er starb den 25sten August 1760. im 72sten Jahre seines Alters.

nischer Missionarius war, vor der Hand die Geschäfte in Madras übernahm. Dieser war auch dazu willig, und beschleunigte seine Abreise möglichst, um noch vom Herrn Schulze die nöthigen Nachrichten über alles einziehen und die Missions-Casse gehörig übernehmen zu können. Er kam schon im December 1742. in Madras an, übernahm sogleich die dortige Mission, und versah nach erfolgter Abreise des Missionarius Schulze die Stelle desselben vom J. 1743. an, mit aller Treue. Er glaubte anfänglich, er werde nach einiger Zeit, wenn erst ein eigener Missionarius für Madras angekommen seyn würde, nach Frankenbar wieder zurückgehen können: Gott lenkte es aber anders. Es wurde nun so eingerichtet, daß mit Genehmigung des Königlich-Dänischen Missions-Collegii, Herr Fabricius ganz in die Dienste der Englischen Mission trat, und also in Madras blieb. Dies war auch dem Werke sehr zuträglich. Man hielt es billig für bedenklich, die schon ansehnliche Gemeine und Schulen zu Madras einem erst angekommenen, also noch unerfahrenen, Missionar zu übergeben. Weil man aber auch schon die Erfahrung gemacht hatte, daß der Arbeit für Einen zu viel sey, indem Herr Schulze in den letztern Jahren, da er allein gewesen, seine Kräfte fast ganz zugesetzt hatte, so wurde Herr Geister im Jahre 1743. von der Societät angewiesen, von Eude-

zur nach Madras als zweyter Missionarius zu gehen \*), wo er im September 1743. eintraf.

Es schien nun eine neue Epoche anzufangen, von welcher man sich viel Gutes für Madras versprach. Die guten Aussichten wurden aber nur zu bald umwölkt. Es war ein Glück, daß der Kirchenbau, den man

\*) Die Societät wünschte, und das Missions-Collegium in Cöppenhagen willigte auch darein, daß mit Herrn Fabricius zugleich der Missionarius Seglin von Frankenburg nach Madras versetzt würde. Die zwey dadurch erledigten Stellen sollten vor der Hand mit zwey neuen von hier abgeschickten Arbeitern, Herrn Jakob Klein, aus Elbingen in Preußen, und Herrn Joh. Christian Breithaupt, aus Dransfeld im Hannöverschen, besetzt werden. Letzterer war eigentlich als Englischer Missionar für Madras angenommen worden, sollte aber, wenn Seglin auf einige Jahre nach Madras gieng, inzwischen nach Frankenburg gehen, um hier, wo mehrere Arbeiter heysammen waren, in den Sprachen sowol als in Amtsgeschäften sich erst etwas zu üben. Dieses geschah zwar, und die Umstände, worin er bey seiner Ankunft im J. 1746. die Mission zu Madras antraf, machten solches gewissermaßen nothwendig. Herr Seglin's Versetzung nach Madras fand jedoch nachher Schwierigkeit, weil er eben damals nicht wohl in Frankenburg entbehrt werden konnte. Dies gab nun Gelegenheit, daß Herr Geister aus Endebrunn nach Madras zu gehen angewiesen wurde.

man sonst, weil die Gemeine immer größer, der Raum im Missionshause aber zu enge wurde, sehr gern gesehen hätte, noch ausgefehlt geblieben war: denn der verderbliche Französische Krieg, der bald nachher ausbrach, hätte doch alles wieder verheeret. Man begnügte sich im J. 1743. damit, den bisher ganz offen gewesenen Begräbnisplatz mit einer Mauer einzufassen.

In den Jahren 1744. und 1745. setzten Fabricius und Geister ihre Arbeit zu Madras im Segen fort. Das Jahr 1746. aber war für die dortige Mission in mehr als in Einer Absicht sehr traurig. Fabricius verlorh seinen Gehülfen sehr bald, indem Geister im May dieses Jahres wieder nach Cudalur versetzt wurde. Zener hatte also nun die ganze Last von Arbeiten allein zu tragen; und dies zu einer sehr angstvollen Zeit. Es ereignete sich dies kaum ein paar Monate vorher, ehe Madras von einer Französischen Flotte eingeschlossen, am 21sten September erobert und sehr hart mitgenommen wurde. In dieser Noth mußte Herr Fabricius mit den Schulkindern und Catecheten nach Paleiacatta flüchten, und die ganze Gemeine zerstreute sich. Er wirkte zwar anfänglich einige Verschönerung aus, im Anfange des Jahrs 1747. aber wurde das Missions-Haus, worin noch immer Schule und Gottesdienst bis dahin war gehalten worden, der Erde gleich gemacht.

So lange als die Kriegsuneuhen anhielten, nemlich in den Jahren 1747. bis 1749, konnte wenig für diese Mission ausgerichtet werden. Es war noch Gott zu danken, daß sie nicht gänzlich untergieng. Durch die Freundschaft des Holländischen Oberhauptes zu Paleiacatta wurde dem Herrn Fabricius ein Haus, welches nicht weit von diesem Orte nordwärts lag, zur Fortsetzung der Mission eingeräumt. Es giengen auch einige freywillige Geldbeyträge zur Unterstützung derselben ein: so daß das Werk kümmerlich fortgesetzt wurde. Endlich erfolgte der Friede und zugleich die Rückgabe von Madras an die Engländer, im J. 1749. Nun kehrte Fabricius dahin zurück. Auch Breithaupt trat nun zu Madras seine Arbeit, als Englischer Missionarius, an. Beide fanden sich aber in größter Verlegenheit, wo sie nun künftig ihre Gemeine und Schulkinder versammeln sollten, da ihnen nichts als der Begräbnisplatz noch übrig geblieben war. Auf diesem Plage wurde nun in der Geschwindigkeit eine leichte Hütte zum Behuf der Malabarischen Schule aufgeschlagen. Die Gemeine mußte unter den Bäumen zum Gottesdienste versammelt werden. Die Missionsbedienten aber und die Portugiesischen Schulkinder suchte man, so gut als möglich, in den Vorstädten unterzubringen. Die zwey Missionarien wurden von einem in der

der weissen Stadt wohnenden Engländer liebreich in sein Haus aufgenommen.

In den Jahren 1750. und 1751. sahe es auch noch mißlich um diese Mission aus. Es fehlte noch immer an eigenen Häusern für Schulen und Kirche. Man mußte sich eine Zeitlang mit zwey Häusern behelfen, welche die Missionarien für vier Pagoden monatlichen Zins gemiethet hatten.

Mit dem Jahre 1752. besserte sich der Zustand der Mission. Sie wurde nun durch besondere göttliche Schickung mit einer schönen Kirche und den dazu gehörigen Wohnungen versehen. Herr Fabricius hatte es gewagt, bey dem Gouvernement um die erst im Jahre 1746. von den Römisch-Catholischen neu erbauete schöne Kirche, die ihnen aber wegen begangener Verrätherey war genommen worden, anzusuchen. Sie wurde nebst allen dazu gehörigen Gebäuden an die Mission geschenkt und am 4ten December 1752. feyerlich eingeweihet. Es war dies eben der Tag, an welchem die Mission in dem traurigen Jahre 1746. um ihre Kirche und Gebäude gekommen war. Dieser Verlust wurde ihr nun durch diese in eben dem Jahre 1746. neu erbauete Kirche, die etwa eine halbe Stunde von Madras in Wöperi \*) stehet,

\*) Weil Wöperi so nahe bey Madras liegt, wird diese Mission auch zuweilen die zu Wöperi genant. Siehe oben S. 351. \*)

fehlet, ersetzt. Es hatten zwar die Römischen noch eine, und weit schönere, Kirche in der weißen Stadt gehabt: diese war aber schon im Jahre 1749. confiscirt worden, und im März 1752. mußte sie auf ausdrücklichen Befehl von Grund aus abgebrochen werden. Man verstattete auch den Römischen nicht weiter, in der weißen Stadt zu wohnen.

Zu diesen Gunstbezeugungen des Gouvernements kam noch, daß der Mission im Jahre 1753. fünfshundert Pagoden geschenkt wurden. Man verwendete diese Summe auf die Wiederherstellung und Ausbesserung mehrerer durch einen heftigen Sturm im vorhergehenden Jahre zerstörten Gebäude, und auf Anlegung einiger noch erforderlichen Wohnungen für Missions-Bediente. Das Werk kam durch diese günstige Umstände wieder in gute Aufnahme. Es wurde auch nun vom Jahre 1753. an, des Sonntags eine deutsche Predigt gehalten, nachdem eine Compagnie Schweizer nach Madras gekommen war.

Die kaum wiederhergestellte Ruhe dauerte leider nur ein paar Jahre. Ein neuer Krieg mit Frankreich brachte noch größere Drangsale über die Mission zu Madras, als die vorige gewesen waren. Die Noth gieng schon gegen das Ende des Jahres 1758. auf das neue an, und zog sich bis in das Jahr 1760. hinein. Diesesmal wurde das platte Land von der Französischen und Mohrischen Reiterey durch Sengen

und

und Plündern sehr hart mitgenommen. Schon am 12ten December 1758. wurde das Missions-Haus und die Kirche zu Wöperi so rein ausgeplündert, daß auch nicht das kleinste Bedürfniß für den Säugling des Herrn Breithaupt übrig blieb. Bey diesen höchstbedrängten Umständen mußten sich beide Missionarii wieder nach Paleiacatta wenden. Es war nicht rathsam, in der Stadt Zuflucht zu suchen, nachdem die förmliche Belagerung derselben gleich mit dem Jahre 1759. angegangen war, auch das Fort schon vom 2ten bis zum 6ten Januar sehr heftig war beschossen worden. Die Belagerung dauerte nur bis in die Mitte des Februar, da Madras durch eine Englische Flotte entsetzt wurde. Den Franzosen glückte es diesmal gar nicht. Sie verlohren nach und nach alle schon eroberte Festungen, und durch die gänzliche Niederlage, welche Lally bey Wandarwasi gelitten hatte, kamen sie um alles, was sie noch inne hatten. Sie mußten sogar zuletzt, durch Hunger gezwungen, Pondischeri den Engländern übergeben. Im Jahre 1760. hörten die Drangsale des Krieges auf, und es sammelten sich nach und nach die zerstreuten Glieder der Gemeine in etwas. Sie waren aber durch Plünderungen und Hungersnoth so heruntergekommen, daß die Missionarii in diesem Jahre fast nicht wußten, woher sie alles nehmen sollten, um diesen armen Leuten ihre Noth zu erleichtern.

leichtern. Und doch wurde die Gemeine in diesem schweren Jahre mit 85 neuen Gliedern vermehrt. Gott half durch alles Gedränge hindurch.

Vom Jahre 1761. an, erholte sich die Mission zu Madras wieder in etwas. Es hatten auch die Missionarii die Freude, daß sie nach erfolgter Demolirung von Pondischeri eine wohl versohene Druckerey geschenkt bekamen, welche Lally erst vor wenigen Jahren aus Frankreich mitgebracht hatte. Die Folgen des verheerenden Krieges druckten aber die Mission noch immer sehr stark. In den Jahren 1762. und 1763. stieg Theurung und Hungersnoth zu Madras sehr hoch. Die Dänische Missionarii unterstützten aber ihre Brüder durch Vorschuß. Sie nahmen auch, als die Noth aufs höchste stieg, einige Christen und einen Theil der Schulkinder nach Frankenshar zur Verpflegung. Vom Jahre 1764. an, verminderte sich die öffentliche Noth, und im Jahre 1765. wurde die Mission zu Madras durch einige beträchtliche Geschenke und Vermächtnisse unterstützt. Diese Hülfe kam sehr erwünscht, und erleichterte den Missionarien ihre damalige viele Sorgen, weil in diesem Jahre die Gelder aus Europa nicht eingegangen waren, die auch im folgenden Jahre noch ausblieben, so wie öfters während des Krieges.

Das J. 1767. drohete mit neuen Kriegsgefahren, da die Engländer in den Streit des Nabab mit dem

dem

dem Haider Naick waren verwickelt worden. Die Streifereyen der Feinde verbreiteten schon solche Furcht, daß beide Missionarii sich genöthiget fanden, Böperi auf ein paar Wochen zu verlassen. Doch für diesmal wurde weitere Gefahr durch den entscheidenden Sieg des Colonel Smith abgewendet.

Die Geschichte dieser Mission eröffnet nun immer traurigere Ansichten. Mit dem Jahre 1768. fängt eine auf lange Zeit fast ununterbrochene Reihe von Unfällen an, bey welchen Madras, und auch die Mission, sehr viel gelitten haben. Durch den Krieg mit Heyder Ally wurde das ganze Land viele Jahre hindurch hart mitgenommen, so daß sonderlich im J. 1769. die Hungersnoth wieder sehr hoch stieg. In eben diesem Jahre richtete ein sehr heftiger Sturm große Verwüstung bey Madras an. Man rechnete, daß über 250 Menschen bey diesem Unglück das Leben verlohren hätten. Die Gefahr der Verraubung von des Heyder Ally Leuten verminderte sich zwar vom Jahre 1770. an, da dieser sonst gefürchtete Feind genug mit den Marattiern zu thun hatte: indessen wurde doch die Gegend von Madras seit dem Jahre 1771. von den herumstreifenden Marattiern sehr mitgenommen. Das platte Land konnte sich bey den immer erneuerten Plünderungen gar nicht erholen, und wurde daher noch bis 1774. und weiterhin durch Hungersnoth sehr gedrückt. Die außer

re große Noth empfanden die beide Missionarii sehr schwer, sie thaten aber doch alles mögliche, um die nothleidenden Glieder ihrer Gemeine gegen Hunger und Blöße zu decken. Der Zuwachs war in den schweren Jahren bis gegen 1780. sehr ansehnlich. Er war in keinem Jahre unter 70, zuweilen gegen 90, und im J. 1774. sogar 156, wozu im folgenden Jahre noch 114 kamen.

Noch war die Noth in Madras nicht überstanden. Sie stieg vielmehr vom Jahre 1780. an, noch höher, und drückte die ganze umliegende Gegend noch bis 1784. Für die dortige Mission waren besonders die letzten Monate des Jahres 1780. sehr traurig. Die Kriegsunruhen und der allgemeine Mangel an allen Bedürfnissen, hatten die meisten Einwohner, auch von den Christen, genöthigt, in Frankensbar, zum Theil auch in Paleiacatta und Pondischeri, Sicherheit und Unterstützung zu suchen. Es konnte daher schon im August, September und October dieses Jahres kaum noch mit einigen wenigen zu Wöperi Gottesdienst gehalten werden. Und auch dies hörte im November auf, nachdem so viele Englische Truppen unter dem General Coote aus Bengalen angekommen waren, daß man sie kaum unterzubringen wußte. Ein Theil derselben wurde in die Englische Kirche zu Madras, ein anderer Theil aber nach Wöperi gelegt. Am letztern Orte mußte die

die

die Missions-Kirche ebenfalls geräumt werden. Was nicht in der Nähe aufbehalten werden konnte, das wurde nach Madras geschafft, wo das Gouvernement inzwischen ein Haus zur Wohnung der Missionarien angewiesen hatte. In diesem Hause wurde eine Zeit lang der Portugiesische Gottesdienst mit denen, welche des Sonntags nach Madras kamen, gehalten. Den Tamulischen Gottesdienst aber hielten die Catecheten in dem nicht weit von Madras entlegenen Hause eines Christen, wo sie auch ihre Wohnung hatten. So mußte man sich in diesen beschwerlichen Kriegszeiten oft, so gut man konnte, zu helfen suchen.

Bey allen damaligen Drangsalen war doch der Zustand der Missions-Gemeine zu Madras und Wöperi erträglicher, als die Lage der Landchristen, die weiter von Madras ab wohnten. Sie waren, wie das ganze flache Land, beständiger Plünderung von den Feinden ausgesetzt, sonderlich seitdem Arcat vom Heyder Ally war eingenommen worden. Eine Menge von Dörfern wurde niedergebrannt, und die Felder blieben unangebaut liegen. Wöperi blieb, weil es so nahe bey der Festung lag, ziemlich sicher gegen feindliche Verheerungen. Die dortige Mission litte daher eigentlich nur durch die Theurung, und dadurch, daß die Englische Truppen so zahlreich in und um Madras herum lagen, also auch die Mis-

stonshäuser und die Kirche nicht verschont bleiben konnten.

Im Jahre 1781. hatte sich wieder eine kleine Gemeinde gesammelt. Es kamen daher die Missionarii Fabricius und Breithaupt, die sich für ihre Personen noch in Madras aufhielten, des Sonntags nach Wöperi, um daselbst Gottesdienst zu halten. Dies dauerte aber auch nicht lange. Die Hungersnoth stieg im folgenden Jahre wieder so hoch, daß viele, auch von den Christen, dadurch aufgerieben wurden, obgleich monatlich 700 Pagoden zur Erhaltung der Armen waren subscribirt worden. Das Kriegsfeuer griff auch immer mehr um sich, da zu dem verderblichen Kriege mit Hendder Ally noch der zwischen England und Holland hinzukam. Es fielen zwar den Engländern alle Holländische Plätze in Bengalen und auf der Küste, in die Hände: übrigens aber hatten sie in diesem Kriege wenig Glück. Es gieng zwar die Englische Flotte im August 1782. von Madras unter Segel, und bald nachher brach auch die ganze Armee gegen Cudalur auf, dessen baldigen Entsatz man schon gewiß erwartete. Aber die Elemente waren der Flotte entgegen, und die Landarmee, die in ihren Operationen durch die Schwierigkeiten, welche die Flotte zu überwinden hatte, war aufgehalten worden, mußte wegen Mangel an Provision unverrichteter Sache wieder nach Madras zu

zurückgehen. Zum Unglück trieb auch ein heftiger Sturm im Monat October dieses Jahres über hundert mit Reiß und andern Provisionen beladene Schiffe auf den Strand, und die Flotte mußte sogar die Rhede und die ganze Küste verlassen. Nun wurde wieder alles in und um Madras mit Truppen belegt, so daß die Kirche noch einmal zu Hülfe genommen, der Gottesdienst aber eingestellt werden mußte. Es war noch ein Glück, daß der so hoch gestiegenen Hungersnoth im Jahre 1782. durch starke Zufuhren aus Norden und Bengalen gesteuert wurde, und daß auch mit den Marattiern endlich der Friede zu Stande kam.

Selbst in diesen so schweren Jahren war der Zuwachs der Gemeine nicht geringe gewesen. In dem einzigen Jahre 1780. kamen 70 neue Glieder hinzu, und in den Jahren 1782. und 1783. wurden 93 aus dem Heidenthum und der römischen Kirche aufgenommen, auch 64 Kinder getauft.

Die Kriegsunruhe und die daraus entstandene große Verwüstung des Landes dauerte noch bis zum J. 1784. fort, da endlich die Ruhe wieder hergestellt und der Anfang gemacht wurde, die Felder wieder anzubauen. In den Jahren 1782. bis 1784. drückte es die Mission zu Madras ungemein, daß die aus England erwartete Bedürfnisse ausblieben. In dieser Zeit hatten alle abgegangene Schiffe volle Ladung

für die zahlreichen Truppen in Ostindien gehabt. Auch die Beyhülfe aus Deutschland hatte so lange zurückgelegt werden müssen. Es fehlte also den Missionariern damals fast an allem. Herr Fabricius klagte sonderlich darüber, daß die Druckerey aus Mangel an Papier ein ganzes Jahr über hatte stille stehen müssen, bis er endlich aus Bengalen mit einem kleinen Borrath von Druckpapier war versehen worden.

Eine der schweresten Prüfungen für Herrn Fabricius war, daß sein College, Breithaupt, im November 1782. starb. Er sahe sich nun wieder allein, hatte aber schon damals nicht mehr so viele Kräfte des Geistes und Körpers, daß er den vielen Arbeiten gewachsen gewesen wäre. Es war ein Glück, daß eben zu der Zeit Herr Gericke sich in Madras befand, um daselbst die Zurückgabe von Cudalur an die Engländer abzuwarten. Dieser nahm sich nun der Missionsangelegenheiten treulich an, und half so lange, bis er seinen Posten zu Cudalur wieder übernehmen konnte. Auch nachher reisete Herr Gericke mehrmals nach Madras, weil die Umstände der dortigen Mission solches nöthig machten. Es bemühet sich zwar Herr Fabricius, wenn er allein war, die Missionsgeschäfte mit Beyhülfe seiner Catecheten, Schulmeister und anderer Nationalarbeiter möglichst forzusetzen: es hatte aber damit keinen  
 recht

rechten Fortgang. Er war schon über 70 Jahre alt, seine Gesundheit war in den angstvollen Kriegsjahren sehr geschwächt worden, und sein Gedächtniß verließ ihn fast ganz. Man mußte um so viel mehr ihm zu Hülfe kommen, da seine nunmehrige Geisteschwäche von einigen Schwarzen zu ihrem Vortheile war genutzt worden. Man entdeckte, daß durch Habsucht und Untreue einiger von diesen Missionsbedienten, die zunächst um ihn waren, und sein Vertrauen gewonnen hatten, vieles war entwendet worden, wodurch die dortige Mission, und selbst der sonst redliche Fabricius, noch erst in seinem Alter, in große Verlegenheit kam. Weil er nun aus der Verwickelung, in welche er gerathen war, sich nicht heraushelfen konnte, so wünschte er selbst im Jahre 1788, daß Herr Gericke die Missionsgeschäfte und die Rechnung ganz übernehmen möchte. Er resignirte nun freiwillig und übergab alles dem Herrn Gericke, der sich von dieser Zeit an meistens in Madras oder Böperi aufgehalten, und nachher diese Mission auf Veranlassung der Hochlöbl. Societät ganz übernommen hat, auch jetzt noch solche rühmlichst verwaltet.

Herr Fabricius, dessen letzte Jahre blos durch Schuld treulofer Leute, denen er zu viel getrauet hatte, sehr schwer für ihn waren, starb am 23. Januar 1791. zu Böperi im 80sten Jahre seines Alters und

im 53ten seiner Amtsführung. Seine Verdienste werden nicht vergessen werden, er bleibt vielmehr allen denen achtungswerth, die ihn nach der Liebe, welche auch die Schwächen des Alters überfiehet, beurtheilen, und nicht ihm dasjenige zur Last legen, was seine untreue Untergebene allein verschuldet hatten. Er hat von allen seinen Collegen das Zeugniß der Redlichkeit und Uneigennützigkeit bekommen. Sein Fehler war nur, daß er gegen die gewinnfüchtigen Leute, mit denen er zu thun hatte, allzu vieles Zutrauen bewies, welches diese schändlich mißbrauchten. In seinen mittlern Jahren war er ungemein thätig und dem Werke sehr brauchbar gewesen. In der Malabarischen Sprache hat er eine ganz besondere Stärke gehabt. Seine im Druck noch vorhandene schriftliche Arbeiten zur Erleichterung des Studii dieser Sprache sind noch jetzt den neuen Missionarien sehr nützlich, so wie seine Uebersetzungen geistlicher Lieder in die Tamulische Sprache noch immer in den dortigen Kirchen und Schulen zur Erbauung dienen. Seine Freunde bewunderten die Ruhe des Geistes, welche er auch in den letzten Jahren seines Lebens bey allen für ihn traurigen Folgen seiner Gutmützigkeit blicken ließ. Er setzte auch seine Arbeiten noch so lange, als er konnte, fort, und gab seiner Gemeinde bis kurz vor seinem Ende ein gutes Beyspiel in unablässiger Besuchung des öffentlichen Gottesdien-



außerordentlich große Hungersnoth. Im Jahre 1784. betrug die Zahl der getauften Heiden und der aus der römischen Kirche Recipirten nur etwas über zwanzig, und der getauften Kinder waren 35. Im folgenden Jahre wurden 28 Heiden getauft und 11 Römische aufgenommen; der in der Gemeinde gebornen Kinder aber waren doch 50. Die Jahre 1786. und 1787. brachten auch keinen starken Zuwachs. Der Getauften waren mit Einschluß der in der Gemeinde gebornen Kinder nur wenige über 40 oder 50, und aus der römischen Kirche wurden nur drey aufgenommen. Vom Jahre 1788. an, da Herr Gericke die Mission zu Madras übernommen hatte, erhielt die Gemeinde nach und nach einen immer stärkern Zuwachs \*).

Der Zustand der Mission zu Madras verbesserte sich unter Aufsicht des Herrn Gericke sehr merklich. Sie hatte an ihm einen thätigen und in seinem Beruf unermüdeten Mann bekommen, der sich ber Jugend

\*) Im Jahre 1792. wurden zu Wöperi 40 Kinder und 19 Erwachsene; im Jahre 1793. aber 32 Kinder und 8 Erwachsene getauft. Im Jahre 1794. stieg die Zahl der getauften Kinder aus der Gemeinde auf 42 und von Erwachsenen wurden 12 getauft, auch drey Römische recipirt. Im Jahre 1795. wurden 58 Kinder und 11 Erwachsene getauft, auch drey aus der römischen Kirche aufgenommen.

gend sowol als der Erwachsenen, imgleichen der Wittwen und Waisen recht väterlich annahm. Es freuete ihn ungemein, daß er bey dem Antritt seiner Geschäfte in Madras die vortreffliche Erziehungsanstalt daselbst antraf, die von der Lady Campbell, Gemahlin des dortigen Gouverneurs, im J. 1786. zum Besten protestantischer Töchter armer Europäer war gestiftet worden. Man hatte dazu gleich anfänglich durch Subscription ein Capital von 10000 Pagoden (20000 Thalern) zusammen gebracht. Nachdem nun auch von Auswärtigen, und selbst vom Nabab, mehrere ansehnliche Beyträge eingegangen waren, so wurde diese wohlthätige Anstalt nachher auch auf Verpflegung und Unterweisung armer Knaben ausgedehnet. Im Jahre 1788. waren in der Erziehungsanstalt für Töchter (Female-Asylum) schon 108 Kinder, und man wartete nur, bis das zur Wohnung für die Knaben bestimmte Gebäude fertig seyn würde, um eine ähnliche Anstalt für Söhne armer Europäer (Male-Asylum) mit 100 solchen Kindern zu eröffnen; wozu auch schon ein ansehnliches Capital durch Subscription zusammen gebracht war. Beide Anstalten, die für das Land eine sehr große Wohlthat sind, verdienen darum hier mit erwähnt zu werden, weil sie für Herrn Gericke zugleich ein Feld sind, welches er zum Besten der Menschheit gern und willig bearbeiten hilft.

Er

Er ist immer wirksam, wo er Gutes stiften kann.

Zu seinem verdienten Lobe ist es billig hier zu gedenken, daß seine Amtsbrüder die Pünktlichkeit und den Fleiß, womit er seine in und um Madras sehr gehäuften Geschäfte versiehet, in ihren Briefen einstimmig rühmen. Ueberall, wohin nur seine Wirksamkeit sich erstreckt, ist die beste Ordnung eingeführt, und wird von ihm auch erhalten \*). Nur ist er mit Arbeiten allzusehr überhäuft. Er hält nicht

\*) Ein Beyspiel davon, daß er überall auf gute Ordnung in den Geschäften hält, ist, daß er in Bopert eine Art von Jury eingeführt hat. Sie besteht aus zwölf der Aeltesten der Gemeine, welche die entstehenden Streitigkeiten untersuchen und ihm nachher schriftlich darüber Bericht abstatten müssen. Hierdurch wird er in den Stand gesetzt, die Sachen schneller zu übersehen und dann zu entscheiden. Diese Einrichtung ist zur Erhaltung äußerer Ordnung und zur Abwendung manches Vergernisses unter den Malabaren der höhern Caste sehr nützlich befunden worden. Doch giebt es auch zuweilen mit diesen Leuten selbst einige Noth, wenn sie ihr Urtheil partheyisch abgefaßt haben, und sich davon, nach dem Charakter, der dieser Nation eigen ist, schwer überzeugen lassen wollen. Unter den Parreicern ist auch ein Versuch gemacht worden, zwölf Männer zu Vorstehern zu ernennen.

nicht nur in Madras alle Sonntage drey verschiedene Predigten in Tamulischer, Portugiesischer und Englischer Sprache, sondern wird auch sehr oft veranlaßt, in Cudalur, Nagapatnam, Welur, Palacca und an andern Orten sich Amtsgeschäften zu unterziehen. Zu seinen gewöhnlichen Arbeiten an Wochentagen gehört, daß er des Mittwochs Abends einen Vortrag in Malabarischer, des Freytags aber in Portugiesischer Sprache, hält. Die Malabarische catechetische Stunden werden von ihm öffentlich in der Kirche gehalten, daß also ein jeder sie anhören und daraus lernen kann. Diese gehäuften Arbeiten hat er nun, seitdem Fabricius sein Amt nicht mehr zu versehen im Stande gewesen, also vom Jahre 1788. an bis hieher, meistens ganz allein versehen, außer daß zuweilen Herr Schwarz oder ein anderer Missionarius ihm bey einem Besuche einen Theil der Arbeiten abgenommen. Dies ist aber gewöhnlich nur Erleichterung auf wenige Tage. Jedermann wundert sich darüber, daß Herr Gericke die drückende Last so lange hat ertragen können. Herr John schrieb von ihm im Anfang des Jahres 1793.: „Er ist nicht nur ein wahrer Segen für die „Mission in Wöperi, sondern auch Erzieher, Vater „und Rathgeber für eine Menge Kinder und Er- „wachsene in Welur, Nagapatnam, Cudalur und „andern Orten. Ich erstaune und freue mich, wenn „ich

„ich die Arbeiten, Leiden, Geduld \*), Sanftmuth  
 „und lautere Gottseligkeit dieses Mannes betrachte.“  
 Fast um eben die Zeit schrieb Herr Schwarz, der  
 sich damals bey ihm in Madras befand: „Seine Ar-  
 „beit ist viel, und an vielen Orten, so daß man sich  
 „wundern muß, wie er es aushält.“

Billig dachte man daher zeitig darauf, einem  
 für das gemeinschaftliche Werk so brauchbaren und  
 treuen Arbeiter Erleichterung durch einen Gehälften  
 zu verschaffen. Ehe noch jene Briefe hier eingiengen,  
 die

\*) Schon im Jahre 1793. hatte man also Beweise der  
 Geduld, womit er auch unangenehme Vorfälle er-  
 trug. Die Geschichte der letzteren Jahre giebt der-  
 gleichen auch an die Hand. Im Jahre 1795. ist  
 seine Gelassenheit durch die Trennung, welche in der  
 Malabarischen Gemeine entstanden war, nicht we-  
 nig geübt worden. Einige Uebelgesinnte hatten sich  
 einen Anhang gemacht, und suchten die Herrschaft  
 über die ganze Gemeine an sich zu bringen, unter  
 dem Vorwande, eine scharfe Kirchenzucht einzufüh-  
 ren, und dadurch dem Herrn Gericke viel Zeit und  
 Arbeit zu ersparen. Nachdem ihre wahre Absicht  
 sich verrathen hatte, wollten die Bessergesinnten, wel-  
 che sie in ihre Verbindung zu ziehen gewußt hatten,  
 sich von ihnen losmachen, sie wurden aber hart von  
 diesen zur Meuterey geneigten Leuten verfolgt. Herr  
 Gericke hatte viele Unruhe davon. Er mußte, um  
 die besorglichen Folgen dieses innern Zwistes abzu-  
 wenden, die Obrigkeit zu Hülfe nehmen.

die mit dem Wunsche, daß doch Herr Gericke bald einen Collegen bekommen möchte, begleitet waren, ist schon Herr Carl Wilhelm Pätzold, aus Weuschau in der Lausitz, der jetzt der zweyte Missionarius zu Wöperi ist, ihm zur Unterstützung gewählt worden. Es reisete derselbe am 25. September 1792. von hier über Bernigerode, wo er examinirt und ordinirt wurde, auf London, und langte am 14ten August 1793. glücklich in Madras an. Es fügte sich, daß der seit mehrern Jahren um alle jüngere Missionarios so sehr verdiente Herr Schwarz, eben damals in Madras war. Dieser nahm ihn nun auf einige Monate mit sich nach Tanschaur, wo er die beste Gelegenheit fand, sowol die Tamulische Sprache zu erlernen, als auch im Englischen und Portugiesischen sich zu üben. Im Februar 1794. fehrete er nach Wöperi zurück. Gott gebe, daß er dem sehr guten Muster, welches er täglich an seinem ältern wohlverdienten Collegen vor sich siehet, ganz ähnlich werden, und in Zukunft auch ein Segen für die dortige Mission seyn möge!